



**Grußwort zur Fachtagung
„Mehrfachzugehörige als Impulsgeberinnen“ – 10 Jahre LesMigras
am 25.9.2009, von Saideh Saadat Lendle**

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

ich begrüße Sie ganz herzlich im Namen meiner Kolleg_innen von LesMigraS. Herzlich willkommen. Schön, dass Sie da sind und mit uns gemeinsam das 10-jährige Jubiläum von LesMigraS feiern.

Angefangen hat die Geschichte von LesMigras im Herbst 1998 bei den jährlichen Konzeptionstagen der Lesbenberatung Berlin. Dort tauchte die Frage auf, ob unsere Beratungsstelle eigentlich auch für Lesben und bisexuelle Frauen mit Migrationshintergrund bzw. Schwarzen Lesben zugänglich sei. Denn es war deutlich sichtbar, dass die Gruppen und Beratungsangebote der Lesbenberatung kaum von diesen Zielgruppen wahrgenommen wurden.

Diese Diskussion konfrontierte uns mit den folgenden Fragen:

Sind unsere Arbeits- und Organisationsstrukturen kulturdominant und: schließen sie lesbische Migrant_innen und Schwarzen Lesben aus?

Sind die Angebote hauptsächlich für eine bestimmte Zielgruppe, nämlich der weißen, christlich sozialisierten, deutschen Lesben geeignet?

oder

Beziehen sich Lesben mit Migrationshintergrund eher auf andere Strukturen und Kontakte, wie auf Familienmitglieder bzw. Migrant_innenprojekte, um sich Rat und Unterstützung zu holen, wenn sie diese benötigen?

Eine Kollegin fragte mich dann nach einer dreistündigen Diskussion, ob ich nicht Interesse hätte und die Aufgabe übernehmen wolle, heraus zu finden, welche dieser Fragen bzw. Vermutungen eher stimmte.

Wir waren alle aufgeregt. Uns war klar, dass eine solche Auseinandersetzung für unseren Verein sicher inhaltlich und strukturell grundsätzliche Konsequenzen haben würde.

Ich muss ehrlich sagen, dass ich bis zu diesem Zeitpunkt froh war, in der Lesbenberatung mit diesen Fragen nicht konfrontiert zu sein. Ich war mir sehr wohl darüber im Klaren, dass Kulturdominanz eine wichtige Rolle dabei spielte. Ein monokulturelles inhaltliches und strukturelles Herangehen und Arbeitsverständnis konnte kein interkulturelles Ergebnis zur Folge haben.



Um ernsthaft und wirklich einen interkulturellen Verein zu entwickeln, benötigten wir als Mitarbeiter_innen der Lesbenberatung eine große Portion Ausdauer, Mut, Vertrauen und Entschlossenheit. Mut, Positionen zu verändern, Privilegien abzugeben, Ungewissheiten auszuhalten und durchzustehen; die Fähigkeit, kleine Veränderungen beim Gegenüber wahrzunehmen und eigene Fehler zu reflektieren. Die Entschlossenheit, gemeinsam das Ziel definieren und erreichen zu wollen. Die Fähigkeit, in bedrohlichen und unsicheren Situationen im Dialog zu bleiben und miteinander Lösungen zu suchen und zu erarbeiten.

Meine Erfahrungen in den Auseinandersetzungen mit Rassismus und Kulturdominanz der weißen Lesben und Lesben of Color in den 90-er Jahren waren andere. Sie waren gekennzeichnet von Ungeduld, Misstrauen und Desinteresse bis hin zu starken Feindseligkeiten und Unverständnis. Es gab viele gegenseitige Vorwürfe und Beschuldigungen.

Der Prozess, der schon in Gang gesetzt war, ließ sich glücklicherweise nicht mehr von meinen Befürchtungen und Ängsten stoppen. Es war in der Lesbenberatung etwas ins Rollen gekommen, dass nicht mehr zu halten war. Nur durch das Benennen unserer Fragen waren wir schon mitten in einem komplexen Prozess gelandet. Nun konnte nichts mehr so bleiben, wie es vorher war.

Nach einem Jahr Vernetzungsarbeit und Dialog in verschiedenen Communities wurde uns klar, dass das, was die Freiheit, Selbstbestimmung, Partizipation und in Folge davon die Gesundheit von lesbischen Migrantinnen und Schwarzen Lesben beeinträchtigt, aus einem komplizierten System von Mehrfachdiskriminierung und Mehrfachgewalt besteht. Es wurde uns deutlich, dass wir, um dies zu verstehen und dort, wo es nötig ist, psychosoziale Unterstützungsarbeit leisten zu können, uns gründlich mit mehrfacher Diskriminierungsrealität und –betroffenheit auseinander setzen mussten.

In der Praxis hieß das: verschiedenste Communities in Bezug auf Mehrfachdiskriminierungen zu sensibilisieren und sie mit ihrer eigenen Homophobie bzw. Sexismus, mit dem eigenen Rassismus und eigener Kulturdominanz zu konfrontieren. Es hieß auch, die Position von mehrfachzugehörigen Lesben in den verschiedenen Communities zu stärken und Vernetzungen und Zusammenarbeit zu ermöglichen. Und wir mussten diesbezüglich mit uns selbst und den eigenen Strukturen anfangen.

Ich kann mich an die Tage erinnern, in denen wir mit Sorge diskutierten, wie wir diese Vorhaben finanzieren sollten. In denen wir uns fragten, ob unsere Strukturen, unser Selbstreflexionsvermögen für diese Arbeit ausreichend entwickelt waren. Ob wir genügend Zusammenhalt und Vertrauen zu einander haben würden...

Trotz aller Befürchtungen und Unsicherheiten wussten wir, dass unsere Rettung darin bestehen würde, in Bewegung zu bleiben. Die Früchte dieser Entschiedenheit, dieser Fähigkeit ernten wir heute!



Inzwischen sieht es so aus, dass LesMigraS seit dem Jahr 2007 die gesamte Antidiskriminierungsarbeit der Lesbenberatung übernommen hat. Mit dieser strukturellen Veränderung sind zum ersten Mal in der Geschichte der Antidiskriminierungsarbeit in Berlin und Deutschland die Rollen vertauscht worden. Anstatt, dass weiße deutsche christlich sozialisierte Männer und Frauen sich mit der Gewalt und Diskriminierung von Lesben und Trans* gerade in Bezug auf Migration beschäftigen, setzt sich die Lesbenberatung mit ihrem Arbeitsbereich LesMigraS personell und strukturell explizit und mehrheitlich aus der Perspektive von Mehrfachzugehörigen gegen Gewalt und Diskriminierung an Lesben und Trans* in der Landschaft Berlin ein.

Mein Dank und meine Anerkennung für diese Entwicklung an alle Mitarbeiter_innen der Lesbenberatung und besonders an die Kolleg_innen von LesMigraS.

Ich hoffe, dass diese wertvolle Erfahrung andere soziale und kulturelle Einrichtungen ermutigt, sich einen ähnlichen Prozess zuzutrauen.

Vor zehn Jahren, als wir mit unserer Arbeit anfangen, gab es kaum Lobby für diese Arbeit. Mehrfachdiskriminierung war für Antigewalt- und Antidiskriminierungsprojekte ein Fremdwort, das eher in wissenschaftlichen Zusammenhängen Aufmerksamkeit fand. Es schien auf der politischen und sozialen Arbeitsebene so, als ob nur eine kleine Gruppe von Menschen von Mehrfachdiskriminierungen aufgrund von sexueller Orientierung, kultureller Herkunft bzw. Hautfarbe und gender betroffen sei.

Wir wussten aber, dass es um viel mehr ging. Dass lesbische, schwule und Trans-Menschen mit Migrationshintergrund sowie Schwarze Lesben, Schwule und Trans* sich an der Schnittstelle von verschiedenen Diskriminierungen wieder finden, die in mindestens 2/3 unserer Gesellschaft Gang und Gäbe sind; nämlich von Rassismus, Sexismus und Homophobie.

Heute, 10 Jahre später gibt es in unserem Land ein Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. Es gibt die Bundes- und Landesstelle für Gleichbehandlung gegen Diskriminierungen. Es gibt einige Projekte und Organisationen, die mit dem Konzept der Mehrfachdiskriminierung arbeiten, darunter GLADT e.V. und ADNB des TBBs.

Viele Organisationen, die die Lesbenberatung damals lieber die „Lebensberatung“ nannten und nicht wussten, was sie mit uns anfangen sollten, sind heute zu unseren strategischen Partnerorganisationen geworden. Die Zeiten haben sich geändert und in diesem Prozess haben zumindest auf Landesebene die Lesbenberatung und LesMigraS eine wichtige Rolle gespielt. Dafür möchte ich meinen Kolleg_innen der Lesbenberatung aber insbesondere auch allen strategischen Mitarbeiter_innen anderer Organisationen sehr danken.

Die letzten zehn Jahre haben sich leider nicht nur positiv entwickelt. Gerade in Bezug auf die Frage nach Rassismus und Kulturdominanz verdichtet sich in all diesen Jahren mit Blick auf die



weiße deutsche Schwulen-Szene eine offensive Tendenz hin zu Rassismus. Dieses Ereignis beansprucht viel Zeit und Nerven von etlichen Antidiskriminierungsorganisationen, Arbeitsbereichen und Aktivist_innen, darunter auch LesMigraS.

So wird unter dem Namen der Bekämpfung von Homophobie pauschalisiert, polarisiert, es werden Bilder von bösen und guten Bevölkerungsgruppen mit klaren kulturellen und religiösen Zugehörigkeiten reproduziert. Durch das Konzept der Hasskriminalität werden bestimmte Gruppierungen, darunter vornehmlich Menschen mit Migrationshintergrund und Schwarze Menschen als potenzielle Täter dargestellt und kriminalisiert. Es wurden fragwürdige quantitative Studien durchgeführt und veröffentlicht, deren Ergebnisse ohne Berücksichtigung zahlreicher Kritik und Protesten von Antidiskriminierungseinrichtungen und Projekten in Politik und Öffentlichkeit benutzt und verbreitet werden.

Alle diese Ereignisse sind Beweise für den notwendigen akuten Handlungsbedarf von Seiten der Politik, Verwaltung, Öffentlichkeit, von Antidiskriminierungseinrichtungen und Aktivist_innen.

Es ist an der Zeit, rassistische und kulturdominante Tendenzen und deren Entwicklungen in allen Bereichen in dieser Stadt ernst zu nehmen und gemeinsam und entschlossen deren Vertreter_innen die rote Karte zu zeigen.

Unsere 10-jährige Erfahrung bestätigt eindeutig und immer wieder, dass Gewalt und Diskriminierung nicht mit Gewalt und Diskriminierung zu bekämpfen sind. Die Entwicklungen der letzten Jahre mit Blick auf die weißen, deutschen, schwulendominierten Organisationen zeigen auch, dass die Bekämpfung von Homophobie nicht losgelöst von der Bekämpfung von Rassismus und Kulturdominanz stattfinden kann.

Anhand solcher sehr schwierigen Auseinandersetzungen und Konflikte, wird immer wieder deutlich, dass der Kampf gegen Diskriminierung nicht isoliert funktionieren kann. Wir alle sind Teil eines Systems, zu dessen Normalität Ausgrenzung, Diskriminierung und Abwertung von Anderen gehören. Verändern können wir nur, wenn wir überall gleichzeitig ansetzen, so kompliziert und schwierig das auch sein mag.

Es gibt mittlerweile diesbezüglich gute Erfahrungen in unserer Stadt. Lasst uns gemeinsam diese Erfahrungen nutzen und uns, Hand in Hand, gegen alle Formen von Gewalt und Diskriminierung sensibilisieren und einsetzen.

Ich danke Ihnen,

Saideh Saadat-Lendle

Leitung LesMigraS